

Globalisierte Wirtschaft – Chancen und Risiken

von Hans-Dieter Bottke

Angesichts der Krisen der letzten Jahre – vor allem seit dem Beginn der Corona-Pandemie im Jahr 2020 sowie dem verbrecherischen Angriffskrieg Russlands unter der Herrschaft Putins gegen die Ukraine seit dem 24. Februar 2022 – fragen sich immer mehr Menschen, ob eine so stark international verflochtene Wirtschaft wirklich gut ist – für uns Deutsche, für uns Europäer oder auch für alle anderen Länder: von ganz reichen wie den USA bis hin zu den armen und ganz armen. Wir erfahren in den Medien über das Zusammenbrechen von Lieferketten, sodass Rohstoffe oder Vorprodukte aus der einen Weltregion nicht mehr oder zumindest nicht rechtzeitig ihren Adressaten in einer anderen Region erreichen und dann dort die Produktion still steht oder sich verzögert und dadurch zusätzliche Kosten entstehen. Oder wir hören, dass sich durch den oben erwähnten russischen Angriffskrieg in vielen Staaten Afrikas verstärkt Hungersnöte ausbreiten könnten, weil Getreidelieferungen aus der Ukraine ausbleiben. Es ließen sich noch viele weitere Beispiele von Problemen einer international so sehr verflochtenen Weltwirtschaft aufführen, die aber den Rahmen hier sprengen würden. Auf der anderen Seite haben in den letzten Jahrzehnten alle Staaten, die sich an dieser globalisierten Wirtschaft mit der damit verbundenen internationalen Arbeitsteilung beteiligte haben, profitiert, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Aber ganz besonders Deutschland mit seiner äußerst wettbewerbsfähigen Industrie war ein Nutznießer jener Entwicklung. Wie steht es also angesichts der aktuellen Krisen heute mit jener globalisierten Wirtschaft? Bietet sie mehr Chancen oder drohen die Risiken die Oberhand zu gewinnen? Beginnen wir einmal mit Einwänden gegen eine globalisierte Wirtschaft hier bei uns in Deutschland kurz nach der Jahrtausendwende, als die Arbeitslosigkeit stark angestiegen war und unter anderem folgende Fragen und Kritikpunkte öffentlich diskutiert worden sind: Häufig hörte man in den Nachrichten, dass wieder einmal ein Betrieb seine Werkstore in Deutschland geschlossen und gleichzeitig eine neue Fabrik irgendwo im Osten eröffnet worden sei – in Polen oder Rumänien oder ganz weit weg in Indien oder China. Unternehmer begründeten dies mit den dort deutlich günstigeren Produktionskosten

aufgrund der viel geringeren Löhne. Die deutschen Arbeitskräfte hätten dann eben das Nachsehen und wären ihre Job los. Gegen diese Billigkonkurrenz hätten sie keine Chance. Damit schien für viele festzustehen, dass wir die Verlierer der Globalisierung seien. Es gab daher nicht wenige, die sich eine stärkere Abschottung gegen die zunehmende internationale Konkurrenz wünschten. Dies mag auf den ersten Blick verständlich erscheinen, aber schauen wir nun genauer hin.

Angenommen Deutschland würde sich vom Welthandel abkoppeln, um, nur noch auf sich allein gestellt, alles selber herzustellen, was hier gebraucht wird, ohne ausländische Billigkonkurrenz fürchten zu müssen. Es könnte gar nicht gelingen, weil uns zunächst Rohstoffe wie beispielsweise Öl, Gas oder landwirtschaftliche Produkte wie Kaffee oder Bananen fehlten. Alle Räder stünden still. Aber auch viele andere schöne Dinge des Alltags würden wir vermissen, so z. B. leckere Südfrüchte wie Bananen, die in unseren Breiten nicht wachsen. Wir können also schnell erkennen, dass es so einfach nicht geht. Wir sind existenziell auf den internationalen Warenaustausch angewiesen und können uns gar nicht aus diesem verabschieden. Unsere Wirtschaft und damit unsere Gesellschaft würden sofort in sich zusammenbrechen.

Infolge dieser Überlegungen mag einige das ungute Gefühl beschleichen, dass wir zwar auf den Welthandel angewiesen seien, aber dennoch geradezu schicksalhaft als Verlierer dastünden, ausgeliefert den anonymen Mächten der Globalisierung. Die Wirklichkeit ist dennoch eine ganz andere. Um zu verstehen, was Globalisierung eigentlich bedeutet und welche Vorteile sie für alle an ihr Beteiligten bietet, müssen wir die Funktionsweise der internationalen Arbeitsteilung etwas genauer betrachten.

Nachfolgend sollen einige der vielfältigen Chancen einer globalisierten Wirtschaft aufgezeigt werden, wie diese sich auf den weltweiten Wohlstand ausgewirkt haben und warum das so ist.

Beginnen wir mit einem Klassiker der *Freihandelslehre*: Adam Smith (1723 – 1790). Er trat dafür ein, alle Zölle oder sonstigen Einfuhrbeschränkungen, die den internationalen Handel behinderten, abzuschaffen und einen freien Handel zwischen den Nationen zuzulassen. Denn durch die dann stärker stattfindende internationale Arbeitsteilung profitierten alle, weil sich jedes Land auf die Herstellung der-

jenigen Güter konzentrierte, die es besonders kostengünstig zu produzieren vermag, um sie dann allen anderen Ländern am Markt anzubieten und selber dort all diejenigen Waren erwürbe, die andere Länder billiger feilböten, als man es selbst könnte. Diese These der sog. **„Absoluten Kostenvorteile“** leuchtet eigentlich jedem sofort ein. Denn auch innerhalb eines Landes stellt schließlich niemand alles, was er braucht, selber her. An dieser Stelle passt ein Vergleich mit der Steinzeit, wo die Sippe sich ganz allein versorgen musste. Ohne die Arbeitsteilung wäre unser heutiges Wohlstandsniveau völlig undenkbar!

In diesem Zusammenhang soll nach Adam Smith ein weiterer Anhänger der Freihandelslehre Erwähnung finden: der französische Ökonom und Satiriker Frédéric Bastiat (1801 – 1850). Er verfasste die wunderschöne Parabel „Die Petition der Kerzenmacher“, welche bissig die Absurdität einer Ablehnung des freien Handels unter den Nationen aufzeigt:

Die französischen Kerzenmacher verlangten in jener Petition, dass die Fenster zugemauert sowie alle weiteren Öffnungen, durch die Licht in die Häuser dringen konnte, geschlossen werden müssten. Dadurch stiege dann der Verbrauch von Kerzen, Öl sowie anderen Brennstoffen. Infolgedessen entstünden nicht nur bei den Kerzenmachern, sondern auch in weiteren Branchen Arbeitsplätze, so beispielsweise bei den Produzenten von Öllampen. Die ganze Volkswirtschaft profitierte durch höhere Löhne und mehr Beschäftigung von der Abschließung aller Öffnungen, durch die das Sonnenlicht bisher habe eindringen können. Die Kerzenmacher seien zwar selbstverständlich für Wettbewerb, aber dieser müsse fair vonstatten gehen. Die Konkurrenz der Sonne hingegen sei eine unfaire, weil sie ihre lichtspendenden und wärmenden Strahlen immerfort zu dem extremen Dumpingpreis von Null anbiete. Ebenfalls besäßen die englischen Kerzenhersteller ungerechte Vorteile gegenüber ihren französischen Kollegen, da der Nebel in England ihren Absatz entscheidend fördere. Gegen solche unfaire Konkurrenz müsse man sich schützen!

Diese Parabel kann auch heute noch als Lehrstück für alle Gegner einer internationalen Arbeitsteilung – heute mit Globalisierung betitelt – dienen.

Damit noch nicht genug. Selbst wenn ein Land im Vergleich mit einem anderen alle Waren kostengünstiger herstellen könnte als jenes,

aber bei einigen Produkten der Kostenunterschied geringer wäre, lohnte sich trotzdem für **beide Länder** die Arbeitsteilung. Diese Theorie der sog. *„Komparativen Kostenvorteile“* entwickelte David Ricardo (1772 – 1832). Verdeutlichen wir uns seine These durch ein einfaches Beispiel:

Angenommen Indien wie Deutschland produzieren Stahl und Farbe. Deutschland brauchte sowohl zur Herstellung von einer Tonne Stahl als auch für 15 Liter Farbe je 10 Arbeitsstunden, wohingegen Indien für eine Tonne Stahl 30 und für 15 Liter Farbe 20 Arbeitsstunden benötigte. Obwohl nach diesem Beispiel Deutschland beide Produkte bezogen auf die Arbeitszeit günstiger produzieren könnte, wäre es besser, sich auf die Herstellung von Stahl zu spezialisieren und die Farbe aus Indien zu beziehen, allein aufgrund der relativen bzw. komparativen Kostenvorteile. Dies kann man sich leicht durch folgende Rechnung klarmachen: Verfügten beide Länder über 40 Arbeitsstunden, so könnte Deutschland im Autarkiezustand beispielsweise 3 Tonnen Stahl und 15 Liter Farbe produzieren, während es bei Indien lediglich eine Tonne Stahl und 7,5 Liter Farbe wären. Falls sich Deutschland aber allein auf die Produktion von Stahl konzentrierte, könnte es 4 Tonnen davon herstellen. Indien hingegen spezialisierte sich auf Farbe und würde demnach 30 Liter herstellen. Somit betrüge die Gesamtproduktion beider Länder an Stahl 4 Tonnen und die von Farbe 30 Liter, während im Autarkiezustand für beide zwar auch 4 Tonnen Stahl aber nur 22,5 Liter Farbe zur Verfügung stünden.

Wir konnten durch die aufgeführten Beispiele eindeutig erkennen, dass der internationale Handel allen daran beteiligten Ländern zum Vorteil gereicht, wobei noch nicht einmal die unterschiedlichen Lohnniveaus berücksichtigt worden sind, welche den Nutzen einer internationalen Arbeitsteilung noch deutlich erhöhen können! Woher kommen dann die Widerstände gegen eine doch ganz offensichtlich sehr nutzbringende globale Arbeitsteilung? Die Skepsis oder gar Gegnerschaft vieler Menschen gegen die Globalisierung rührt vor allem daher, dass es in jedem Land zumeist anfangs auch Verlierer gibt, weil z.B. eine Branche ihre Produktion aufgrund der internationalen Konkurrenz zurückfahren oder gar gänzlich einstellen muss. Dies ist für die davon Betroffenen zunächst einmal nicht erfreulich, und sie protestieren dann vielleicht gegen die zunehmende Globalisierung. Insgesamt gesehen profitiert das Land trotz solcher Entlas-

sungen aber vom internationalen Handel, wie es oben bereits bewiesen worden ist. Denn schließlich sinken dadurch die Preise derjenigen Produkte, die im Ausland billiger hergestellt werden können zum Wohle aller Konsumenten in diesem Land. Ein Beispiel soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:

Angenommen die Produktion von Teekesseln ist in einem Land zu teuer im Vergleich mit der ausländischen Konkurrenz geworden und wird deshalb eingestellt. Zwar werden dann die dort bisher beschäftigten Arbeitnehmer entlassen, aber alle Konsumenten sparen so beim Kauf eines Teekessels z.B. 10,-- €. Dieses Geld, das sie mehr in der Tasche haben, können sie dann für den Kauf von anderen Waren oder Dienstleistungen ausgeben, indem sie sich beispielsweise dafür einen zusätzlichen Restaurantbesuch leisten, was dem Wirt von Nutzen sein wird.

Wenden wir uns nun noch einmal Deutschland zu. Wir sind nicht nur allein aufgrund unseres Mangels an eigenen Rohstoffen wie z.B. Öl oder sog. ‚Seltene Erden‘ auf die Globalisierung angewiesen, sondern profitieren sogar noch überproportional von ihr! Dies verdeutlicht am besten unser enormer Exportüberschuss, der uns schon häufig den Titel des Exportweltmeisters einbrachte. Was bedeutet dies? Wir verkaufen mehr Waren ins Ausland, als wir von dort beziehen und verdienen somit eine ganze Menge Geld, obwohl einige Branchen Arbeitsplätze abbauen mussten. In der Summe aber fahren wir sehr gut mit dem Welthandel, ansonsten gäbe es diesen Exportüberschuss schließlich nicht. Darüber hinaus sind viele Waren durch die internationale Arbeitsteilung viel preisgünstiger für uns als ohne eine solche, man denke an Kleidung, die vielfach ausschließlich im Ausland hergestellt wird oder auch an Autos renommierter deutscher Hersteller, die viele Teile im Ausland fertigen lassen. Als Konsumenten freut uns dies, weil wir so mehr von unserem Geld kaufen können. Und dies wiederum kurbelt die Wirtschaft zum Wohle aller an und zwar nicht nur bei uns in Deutschland, sondern eben auch in den Ländern, die uns ihre Waren verkaufen.

Gerade arme Staaten sind auf einen möglichst freien Handel angewiesen, um durch den Verkauf ihrer Produkte an die Reichen mehr zu verdienen und ihren Wohlstand zu heben. Daher ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, den Welthandel auszubauen und Handelsschranken abzubauen. Das ist weitaus besser als jede noch so gut gemeinte Ent-

wicklungshilfe! Folgende Absurdität zeigt dies: Auf der einen Seite geben die Länder der Europäischen Union Geld an hilfsbedürftige Länder, damit sie sich besser entwickeln können und auf der anderen schotten wir unsere Märkte gegen ihre Produkte ab, sodass sie ihre Waren hier nicht verkaufen können. Dem ganzen Irrsinn setzten wir dann noch die Krone auf, indem wir ihre Märkte beispielsweise mit subventionierten Lebensmitteln überschwemmen und die wirtschaftliche Existenz der Kleinbauern vernichten, für die zuvor aus Geldern der Entwicklungshilfe Brunnen gebohrt worden sind. Mit anderen Worten: Zuerst geben wir aus dem reichen Norden Geld an den ärmeren Süden, damit dort die Bauern höhere Ernteerträge erzielen können. Dann verhindern wir aber, dass sie ihre Waren bei uns verkaufen und zerstören zudem gänzlich die Lebensgrundlage der dortigen von uns aus Steuergeldern zuvor geförderten Landwirte, indem wir ihre Märkte mit ebenfalls aus Steuergeldern subventionierten Lebensmitteln überschwemmen, sodass die armen Landwirte im Süden ihre Produkte selbst im eigenen Land nicht mehr verkaufen können. Es wäre für alle ein Riesenfortschritt, wenn der ganze Irrsinn aufhörte: Wir im Norden könnten einige Waren preisgünstiger kaufen, sparten viel Geld für überflüssige Subventionen und müssten bald kaum noch Entwicklungshilfe leisten, weil eben auch die bisher armen Nationen im Süden mehr an uns verkaufen könnten und ihre Märkte durch unfaire, subventionierte Waren aus dem Norden nicht kaputt gemacht werden würden. Auch wenn sich in den letzten Jahren einiges an der soeben beschriebenen Situation verbessert hat, war dies eine Jahrzehnte lang geübte Praxis, welche zudem immer noch bei weitem nicht vollständig überwunden ist.

Eigentlich verhält es sich ganz einfach mit der internationalen Arbeitsteilung: Wenn jedes Land das macht, was es am besten kann und dann die Früchte seiner Arbeit auf dem freien Markt anbietet, um sie dort zu verkaufen und seinerseits von den anderen die Güter günstig einkauft, die es selber nicht herstellt, dann kommt dies allen Beteiligten zugute. Entscheidend für den Erfolg einer solch international verflochtenen Wirtschaft sind allerdings für alle offene Märkte ohne Abschottungen oder Diskriminierungen welcher Art auch immer sowie ohne wettbewerbsverzerrende Subventionen oder Umweltdumping. Gerade letzteres müssen wir und insbesondere unsere Nachfahren teuer bezahlen.

Es ließen sich noch sehr viele weitere Gründe und Beispiele – historische wie gegenwärtigen – aufführen, welche die Vorteile einer internationalen Arbeitsteilung und einer damit einhergehenden globalisierten Wirtschaft eindrucksvoll belegen könnten. Aber es soll an dieser Stelle genügen, einige wichtige Punkte erläutert zu haben, um nunmehr die Risiken einer solchen Wirtschaftsweise in den Blick zu nehmen und vor allem auch, wie man diesen sinnvoll begegnen könnte und sollte.

Ein Wirtschaftssystem – ob auf nationaler oder internationaler Ebene – kann überhaupt nur dann funktionieren, wenn es ein für alle Beteiligten einzuhaltendes Regelwerk gibt. Das ist unter anderem auf dieser Seite unter dem Punkt ‚Freie Marktwirtschaft‘ erläutert worden. Zudem sollte dieses Regelwerk für alle gleich oder zumindest annähernd gleich gelten, so dass ungerechtfertigte Diskriminierungen wirksam verhindert werden. Wir haben oben bereits ein Beispiel von solch ungerechtfertigten Benachteiligungen im Handel zwischen den Ländern der Europäischen Union und Entwicklungsländern kennengelernt. Aber wir hier im Westen sind nicht nur Täter, sondern auch Opfer derartiger Benachteiligungen und drohen es zukünftig noch viel stärker zu werden, wenn wir nicht rechtzeitig und entschieden gegensteuern. Es sei hier vor allem China erwähnt, dass sich ohne Skrupel Vorteile verschafft und zwar unter anderem mit folgenden, unfairen Mitteln:

- Chinesische Firmen kaufen – oftmals mit mehr oder weniger verdeckter Staatsunterstützung – Hochtechnologiefirmen oder andere innovative Unternehmen im Westen auf, ohne dieses Recht in gleicher Weise ausländischen Firmen bei sich im Land zu erlauben, vor allem natürlich aus Europa und den USA.
- Chinas Wirtschaft ist bei all ihren Aktivitäten nicht frei, so, wie wir es im Westen kennen. Sie ist nicht nur viel enger mit der Staatsführung verknüpft, sondern wird oftmals gerade bei aus Sicht jener politischen Führung strategisch wichtigen Auslandsengagements massiv finanziell und auf andere Weise in einer Weise unterstützt, die bei uns schlicht verboten wäre. Infolgedessen erobern sie mit unfairen Methoden Marktanteile und Zukunftstechnologien, denen unsere Unternehmen schon heute teilweise kaum oder manchmal nichts entgegenzusetzen und dann das Nachsehen haben. Damit verschafft sich China vor

allem langfristig wirtschaftlich wie auch politisch Vorteile, die für uns äußerst bedrohlich werden könnten.

- Westliche Unternehmen werden mit klar illegalen Mitteln in China selbst, aber auch bei uns in einem Ausmaß hinsichtlich ihrer geschützten Erfindungen beklaut, dass dies bereits ganz erhebliche negative Auswirkungen auf diese Unternehmen und die ganze Wirtschaft überhaupt hat und damit letztlich auf unsere gesamte Gesellschaft. Auch hier zeigt China keinerlei Skrupel beim seinem Vorgehen.

Bei all dem kommt erschwerend hinzu, dass es sich bei China um keinen freien, demokratischen Staat, sondern um eine Einparteiendiktatur handelt, die mit brutaler Härte alle abweichenden Meinungen unterdrückt. Ebenfalls existiert dort kein Rechtssaat: Die Justiz ist williger Erfüllungsgehilfe der politisch Herrschenden. Insofern dürfen auch ausländische Unternehmen dort nicht auf irgendeinen Rechtsschutz, wie wir ihn im Westen kennen, hoffen.

Allein aufgrund der soeben beschriebenen Tatsachen kann es keinen internationalen Handel mit China in der gleichen Weise geben, wie unter Partnern, die unsere westlichen Werte teilen und zwar sowohl aus rein wirtschaftlichen als auch politisch-moralischen Gründen. Das heißt zwar keinesfalls, dass wir überhaupt keinen Handel mehr mit China betreiben sollten. Aber wir müssen im Umgang mit solchen Ländern eine viel härtere Gangart einlegen, auch wenn dies mit kurzfristigen Wohlstandseinbußen einhergehen sollte. Wir dürfen solchen Staaten mit ihren unfairen Mitteln und Handlungsweisen nicht erlauben, unseren Unternehmen unlautere Konkurrenz zu machen, um sie sich dann entweder einzuverleiben oder aus dem Markt zu drängen und dann mit ihren staatlich gestützten Unternehmen die Märkte beherrschen. In welchem Maße wir bereits von einem Land wie China abhängig sind, hat sich beispielsweise im Zuge der Corona-Pandemie und den gestörten Lieferketten gezeigt. In diesem Fall war nicht einmal ein geplantes Vorgehen der chinesischen Führung maßgeblich verantwortlich, sondern diese weltweite Seuche. Aber wir sollten daraus lernen und alle einseitigen Anhängigkeiten von China – sei es als Absatzmarkt für unsere Produkte oder Einkaufsmarkt für Rohstoffe wie ‚Seltene Erden‘ – vermeiden, auch wenn dies kurzfristig Kosten verursachen sollte. Die Kosten, die uns in Zukunft sonst drohen, wer-

den nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch eine ganz andere Größenordnung zur Folge haben.

Abhängigkeiten anderer Art erleben wir zurzeit aufgrund des verbrecherischen russischen Angriffskrieges auf die Ukraine: unsere europäische und vor allem auch deutsche Rohstoffabhängigkeit von Russland. Ein Großteil der wirtschaftlichen wie politischen Elite hat einseitig auf billige russische Rohstoffe wie Erdgas oder Öl gesetzt, ohne die vielen Warnsignale mindestens der letzten zehn Jahre ernst zu nehmen: Putins Russland hat mehrfach skrupellos internationales Recht gebrochen, ohne dabei auf Menschenleben Rücksicht zu nehmen. Und auch im Innern ist die Opposition zu Putins korruptem System immer weiter unter Druck geraten bis hin zum Mord und zwar nicht nur in Russland selbst, sondern sogar hier bei uns. Mit solch einem Regime darf man auch wirtschaftlich keine derart großen Abhängigkeiten infolge wirtschaftlicher Verflechtungen eingehen, wie beispielsweise mit unseren westlichen Partnern, auch nicht, wenn es zunächst lukrativ erscheint. Derart kurzfristiges Denken wird zumeist früher oder später bestraft, wie wir es zurzeit erleben.

Was lernen wir aus alldem? Einerseits ist die internationale Arbeitsteilung und die damit einhergehende globalisierte Wirtschaft prinzipiell ein Segen für alle daran Beteiligten. Allerdings gilt dies in dieser Allgemeinheit nur dann, wenn für alle die gleichen Regeln gelten und dies auch wirksam kontrolliert und durchgesetzt wird. Ansonsten wird diesem an sich sinnvollen System der internationalen Arbeitsteilung der Boden, auf dem es steht, entzogen und es setzt sich der brutale, rücksichtslose Rechtsbrecher gegen alle rechtstreuen Beteiligten durch. Es im Prinzip genauso, wie es hier auf der Seite unter den Punkten ‚Freie Marktwirtschaft‘ oder ‚Ein gutes Wirtschaftssystem‘ erläutert worden ist. Diese Mahnung gilt aber auch für uns selbst, beispielsweise wenn wir an unsere Wirtschaftsbeziehungen mit Entwicklungsländern denken, wie oben bereits ausgeführt.

Eine arbeitsteilige, globalisierte, gleichberechtigte und faire Wirtschaft, die zudem auch den Schutz und Erhalt unserer Umwelt berücksichtigt – national wie international – stellt also das anzustrebende Ideal dar.

Kontakt: Dr. Hans-Dieter Bottke, info@drbottke.de